Die Zeit
16./VI. 1915

* Einkaufsstudien eines Pariser.] Um sich persönlich von der herrschenden Teuerung zu überzeugen, nahm jüngst ein Pariser Journalist die Einkaufstasche in die Hand und ging aus, um kleine Studien beim Fleischhauer, Gemüse- und Geflügelhändler zu machen. Es ist keine verlorene Zeit, plaudert er im Figaro, heutzutage einen Spaziergang durch die Kaufläden einer Vorstadt zu machen. Ich bewohne einen keineswegs aristokratischen Stadtteil, die braven Hausfrauen besorgen ihre Einkäufe ohne Kopfbedeckung. Sie kennen den Wert des Geldes, und die geringste Lebensmittelsteigerung ruft bei ihnen einen Sturm der Entrüstung hervor. Es ist daher nur zu begreiflich, daß jetzt zur Zeit der Einkäufe die Läden von lauter bitteren Klagen widerhallen. Sie sind nicht gerade wählerisch in ihren Ausdrücken, diese tapferen, kleinen Frauen, und sie bringen ihre Gefühle über das fortwährende Hinaufschnellen der Preise ganz energisch zum Ausdruck. Versehen mit einem Einkaufsnetz, trete ich meine Studienreise an. Kaum habe ich die Schwelle der Geflügelhändlerin überschritten, so tönt mir auch schon eine kreischende Frauenstimme entgegen. „Kaninchen, 28 Sous das Pfund! Ja, wie soll das werden? Voriges Jahr um dieselbe Zeit verkauften Sie es um 18 Sous." Die Sprecherin, eine große, starke, resolute Person, keineswegs wortkarg, hat sofort alle Sympathien für sich gewonnen; ein Kreis bildet sich um sie. „Kaninchen! Mir machen sie nichts vor! Ich weiß genau, wie das zugeht; das vermehrt sich, das wimmelt, ich habe selbst einmal eine Zucht gehabt. Wenn keine da sind, muß man sie eben herschaffen. Sie verstehen's, die Schufte!" Die Versammlung zur Zeugenschaft auffordernd, geht es weiter: „Jetzt verlangen sie für ein Kaninchen soviel, wie im Vorjahre für eine Hammelkeule. Und ihr da, geht das zu?" Da die Rednerin gerade im Begriffe schien, meine Meinung herauszufordern, machte ich mich eiligst davon, konnte aber in der Türe noch ihre kreischende Stimme vernehmen. „Sich durch Kaninchenzucht 3000 Franken Rente zu machen, das gab's schon zu meinen Zeiten; aber diese Kaninchen könnten sich ja im Zirkus sehen lassen, so winzig sind sie!" — Nun ein kleiner Besuch in der Fleischbank. Großer Andrang, animierteste Konversation. Den auf Marmortischen ausgestellten Fleischsorten fehlen die Preise. Man reist ins Unbekannte, in das große, von mageren Börsen so gefürchtete Unbekannte! „Was wünschen Sie?" „Ein Pfund Kotelett." Ich weiß nicht, ob es allen so geht wie mir. Wenn der Fleischhauer eine Unzahl kleiner Gewichte in die Wage wirft, so kann ich mich nur sehr schwer zurechtfinden. Wer könnte auch so rasch das Gesamtgewicht all dieser kleinen Dinge bestimmen? Deshalb nur runde Zahlen, bitte, da weiß man wenigstens, woran man ist! Nun zur Kasse! Keine unserer braven Hausfrauen kann hier einen Ruf des Erstaunens unterdrücken. „Nicht möglich!" „Ist das wirklich richtig?" „Irren Sie nicht?" „Wieviel kostet das Pfund?" Der Fleischhauer erklärt gleichmütig: „Wenn das Fleisch teuer ist, so ist es Ihre Schuld. Sie stürzen sich alle auf die besten Stücke. Alles will Kotelettfleisch, Beefsteak, Hammelkeule, Schnitzelfleisch, aber niemand verlangt mindere Sorten Rindfleisch." Und jedem Worte Nachdruck verleihend, fährt er fort: „Wir kaufen das ganze Tier und müssen zum Schlusse auch auf unsere Rechnung kommen. Ein Pfund genau! 2 Franken 70 für den Herrn!" ruft der Fleischhauer, indem er mein Kotelett von der Wage nimmt. „18 Sous mehr als voriges Jahr," murmelt traurig eine Gastwirtin neben mir, „es ist immer dasselbe, man kann nichts mehr kaufen." Nun wird der Mann in der Fleischbank hitzig: „Ja, was soll ich denn machen, ich kann mich auch nur nach den Preisen der Großmarkthalle richten!" — Für uns alle — schließt der Reporter seinen Bericht — ist die Lösung dieses Problems noch ein großes Fragezeichen.